Objekttyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **82 (1956)**

Heft 10

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

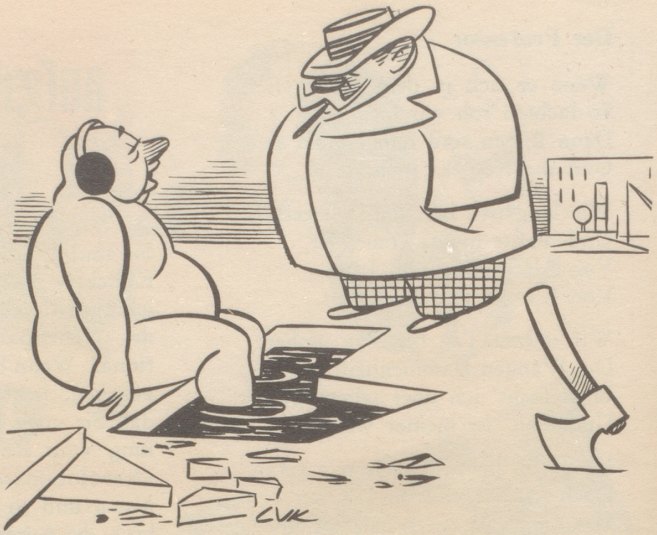
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

GM
GLYCERIN-SEIFE / G. METTLER, HORNUSSEN

Für die rauhe Jahreszeit besonders empfohlen



«Sit wänn trägezi Ohrewärmer Herr Gletscherwasser?»
«Jä wüssezi i mim Alter mues me sich vor Vercheltige inacht nää!»

Der Fuchs im Winter
Eine Fabel von Peter Kilian

Es war ein grimmig harter Winter. Die Tiere des Waldes darbten elendiglich. Eine hohe Schneedecke lag wie ein undurchdringlicher Panzer über der Erde. Die Rehe fanden kaum noch einen dürren Halm. Die Hasen scharrten mühselig nach einem Flecklein Moos. Die Krähen flatterten müde und geschwächt über die weißen Aecker und krächzten langgezogen. Stumm suchten die im Walde zurückgebliebenen Vögel die allzu kärgliche Nahrung.

Nur der listenreiche Fuchs strich beutegierig und blutdurstig durch den Wald und schmunzelte dabei selbstzufrieden: «Wenn die anderen leiden und darben», dachte er, «dann füllt sich fast von selber mein Bauch.»

Was bleibt?

«Wenn wir Goethe schärfer betrachten, so zerfällt er in drei Perioden», hieß es einmal in einem Aufsatzheft. Wenn wir die geplante Orthographiereform schärfer betrachten – und dafür ist der ‹Nebelspalter› ohne Zweifel der richtigste Ort – was bleibt dann? Ein Problem der Schärfe; nämlich das des scharfen ‹s›, oder auch ‹eszet› genannt. Soll man es beibehalten, soll man es fallen lassen? Die Schreibmaschinen haben ihm den Garaus gemacht; die wenigsten führen noch ein scharfes s unter ihren Tasten; und wer zum Schreiben mit der Hand die lateinische Schrift benützt, hat es auch zumeist schon fallen gelassen. Die Druckereien sind in dieser Frage nicht konsequent, manche drucken es, andere wieder nicht. An seine Stelle ist das doppelte ‹s› getreten – bedauerlich, weil in unserem nuancenlosen Leben es um jede Nuance schade ist, doch es handelt sich nicht um das Diktat einer Gruppe verschrobener Fachleute, sondern um eine unleugbare Entwicklung, gegen die sich zu sperren, vergeblich sein dürfte. Um die ‹Masse›, die in den letzten Jahrzehnten zumeist als breit bezeichnet wurde, und die ‹Maße›, die Mehrzahl von das Maß, voneinander zu unterscheiden, könnte man den Massen, die vom Messen herkommen, jenes zweite ‹a› verleihen, das sie beim Gesprochenwerden ohnehin haben. –

Alle übrigen Reformvorschläge sind teils bereits zerbröckelt, teils werden sie diesem Prozeß nicht entgehen. Zu befürchten wäre nur, man – die letztlich entscheidenden Behörden – könnte davor zurückschrecken, deutlich auszusprechen, daß all die Scharen von Reformern in den deutschsprachigen Ländern, mit ihren Hunderten von Sitzungen, Tagungen, Begegnungen, Verhandlungen, eine völlig überflüssige, unter Umständen – wenn sie nämlich Erfolg haben sollten – sogar schädliche Arbeit geleistet haben. Und daß man darum doch diese oder jene Pseudoreform über uns niedergehn läßt. Das wäre ungefähr so, wie wenn man Kindern, die mit Zündhölzern spielen, wenigstens ein paar Möbelstücke zum Verbrennen preisgibt, damit sie doch nicht ganz vergebens gespielt haben.

N. O. Scarpi

Bezugsquellennachweis durch: Brauerei Uster

Toni
Toni-Butter ist Qualität
Das weiss jedes Chind!